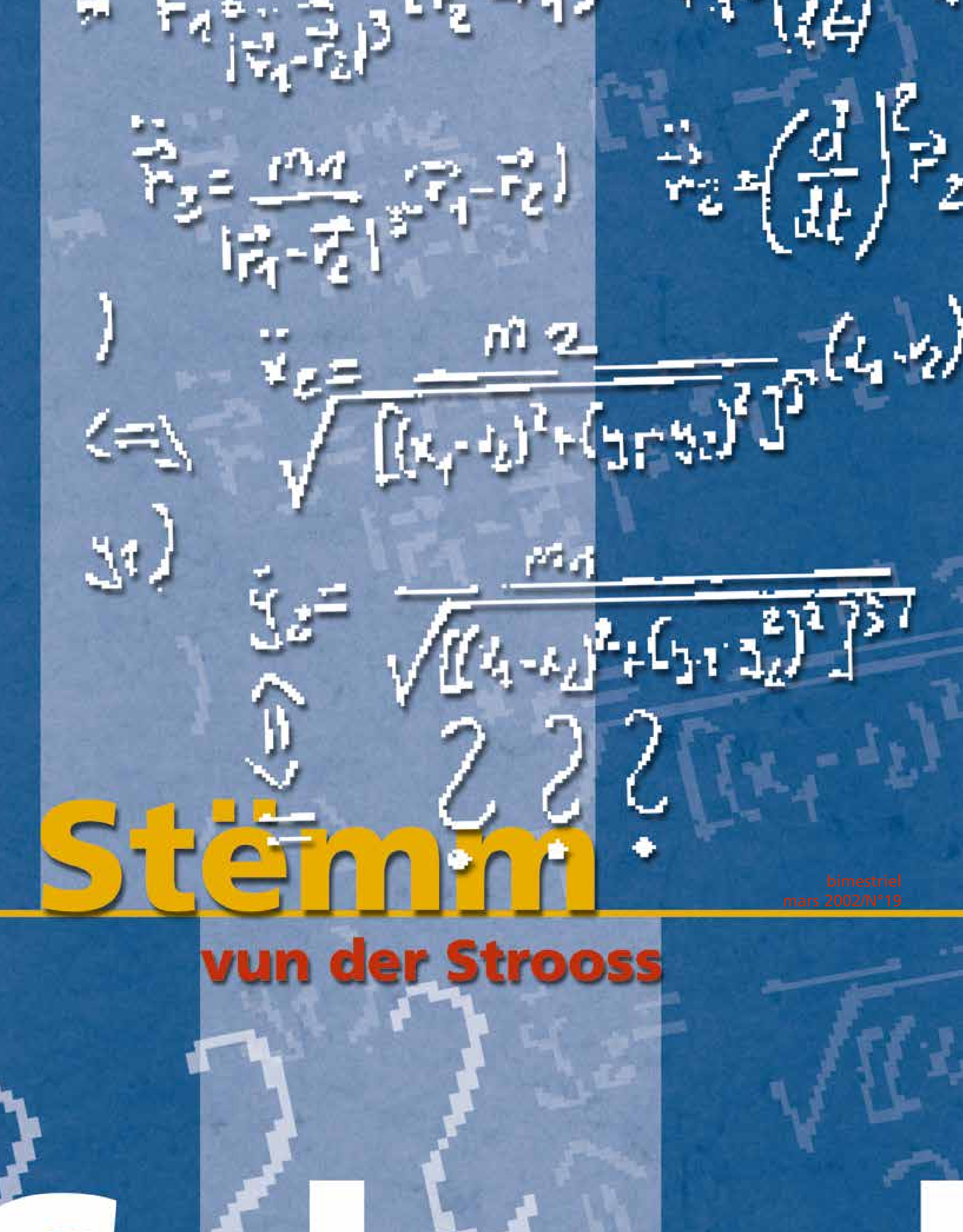


Stëmm vun der Strooss

bimestriel
mars 2002/N°19

Schoul

Editorial

Schoul // Schule

Auf die Frage der Stëmm, mit welchen Gefühlen wir morgens zur Schule gehen, haben wir alle mit "Langweile" geantwortet. Und so ist es auch, gähnende Langweile, "de Latz", Lustlosigkeit, jedenfalls nichts, was auch nur annähernd etwas mit Begeisterung zu tun hätte. Die Schule ist für uns ein notwendiges Übel. Man muss halt da durch, wenn man ein Diplom will und ein Diplom braucht man, wenn man eben nicht riskieren will, irgendwann auf der Strasse zu landen, ohne Arbeit. Und Arbeitslosigkeit ist ja oft der Anfang vom gesellschaftlichen Abstieg. Also muss man die Schule wohl oder übel ertragen!
Ja, es stimmt! Diese Haltung ist nicht sehr erbaulich. Woran aber liegt sie? Wir wissen schon irgendwo im Hinterkopf, dass Schule eine Chance ist. Früher war es ein Privileg der Reichen und Mächtigen, d.h. der reichen Männer oder Jungs, denn Frauen und Mädchen waren eh ausgeschlossen. Auch heute noch ist Schule eigentlich ein Privileg, das weltweit betrachtet noch lange nicht allen Menschen zusteht. Wenn wir Berichte sehen von Mädchen und Frauen in Afghanistan z.B. die sich einer grossen Gefahr aussetzen, ja ihr Leben riskieren, um zur "Schule" zu gehen, d.h. an einen geheimen Ort, wo sie unterrichtet werden, kommt uns unsere "Latzegkeet" auf Schule schon etwas beschämend vor. Anderseits leben wir hier und heute, und Schule hat für uns nun mal nichts mehr mit Emanzipation und Freiheit zu tun. Nur wenn man uns darauf stösst oder wenn wir darüber nachdenken, sehen wir ein, dass das Recht, ja die Pflicht zur Schule zu gehen eine Chance ist. Das ändert aber immer noch nichts daran, dass das, was uns fehlt und was einfach nicht mehr aufflammen will, Begeisterung für die Schule ist. Was müsste oder könnte anders sein?
Da die Gesellschaft sich verändert hat und Wissen heute überall, reichlich, meist auch bunter und lebendiger zur Verfügung steht, als in der Schule, können wir uns nicht begeistern, wenn Lehrer am Pult stehen und oft selbst eher gelangweilt ihre Vorträge halten. Das reisst im Medien- und Internetzeitalter nun wirklich keinen mehr vom Hocker! Das wäre eine Kritik an den Lehrern. Es trifft zwar nicht auf alle zu, aber einige sind schon stark angegriffen, von der grossen Lustlosigkeit und wirken zumindest genauso gelangweilt wie die Schüler! Auch der Kontakt zu den Lehrern ist eher kalt und nicht menschlich genug. Man hat uns damals schon in der 6ten Klasse gewarnt: " Dort werdet ihr nur Nummer sein!" und dieses Gefühl haben wir auch manchmal:
Was man konkret in unserem Interesse ändern könnte, das wäre in erster Linie eine grössere und frühere Spezialisierung. Man müsste die Möglichkeit haben, alles und d.h. auch vieles mehr als die Schule zur Zeit bietet, kenne zu lernen in einer Art "Schnupperkursen". Dann könnte jeder sich je nach seinen individuellen Interessen "sein" Schulprogramm zusammenstellen. Das klingt utopisch und für Luxemburger vielleicht unrealistisch und praktisch nicht durchführbar, aber das gibt es z.B. in Kanada. Die guten Resultate Kanadas bei der Pisa - Studie sind der Beweis, dass die Kanadier deswegen noch lange nicht zu Fachidioten verkümmert sind. Ganz im Gegenteil! Wir haben zur Zeit eine Austausch - Schülerin zu Besuch, die uns davon erzählt hat und es hat uns sehr gut gefallen. "Schule à la carte" sozusagen, das wäre schon toll!
Was uns ebenfalls zu schaffen macht, das ist die "Prüfungszeit" und zwar nicht mal aus Bequemlichkeit oder weil wir zu faul zum Lernen sind. Uns ist schon klar. Dass unser Wissen irgendwie geprüft werden muss. Das könnte z.B. auch durch Test geschehen, häufige, wöchentliche Test. So wie es heute organisiert ist, lernt man für die einmalige Prüfung und dann wird wieder alles vergessen und man ruht sich aus bis zur nächsten Prüfung. Kleinere, häufige Teste würden den Dreck mindern, wir würden öfter wiederholen und angehalten werden dauernd, regelmässig zu lernen, eben ohne Stress und Panik.
Ein weiterer Wunsch wäre vielleicht eine stärkere Verknüpfung von Schule und Freizeit. In Luxemburg sind diese Bereiche radikal getrennt. In Kanada z. B. organisiert die Schule auch ganz tolle Freizeitaktivitäten. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schüler und stellt irgendwo Eine stärkere und Positivere Bindung zur Schule Her. Sie wird zu einem Ort, wo man auch freiwillig hingeht um, sich zu amüsieren. Das führt zu einem allgemein positiveren Bild der Schule.
Alles in allem müsste unsere Schule einfach fröhlicher und lebendiger sein!

Diane, CaroleM., Jacques, Sylvie, Nadine, Christian, Thierry, Kenny, Tom, CaroleST., Béa, Yann vun der IVe2 aus dem Iechternacher Lycée

Index

Dossier: Schoul

Schoul

Stëmm vun der Strooss

Quo vadis Schule?


Foto: Stevel

Wir leben heute in einer Zeit des grossen Umbruchs. So sagt man wenigstens! Die Bedürfnisse und Anforderungen des Arbeitsmarktes haben sich grundlegend geändert, Die schulische Ausbildung allerdings hat sich in den letzten Jahren nicht grundlegend (genug) geändert, um den Umschwüngen auf dem Arbeitsmarkt Rechnung zu tragen.

Immer mehr Leute sind gezwungen, sich im Laufe ihrer beruflichen Karriere umschulen zu lassen, und einen anderen Beruf als den Erlernten auszuüben. Somit stellt sich die Frage nach Sinn und Zweck der existenten Ausbil-dungsstrukturen.
Ist es angebracht und gerechtfertigt, einen Menschen in eine Ausbildung zu schicken, ihn danach ein paar Jahre in diesem Beruf arbeiten zu lassen, um ihn dann wiederum mit Verlust an Zeit (sprich Arbeitskraft) umzuschulen, damit er dann auf einem komplett anderen Gebiet weiterarbeitet. Und dies unter Um-ständen mehrmals in seinem Leben. Es liegt auf der Hand, dass es für jemanden mit einer vernünftigen Ausbildung einfacher ist, in einem anderen Beruf Fuss zu fassen als für einen Menschen, der nur das Allernötigste an Aus-bildung mit auf den Weg bekommen hat. Sicher, für einfache Handgriffe und Verrichtun-gen reicht es allemal. Doch die Aufstiegschancen tendieren in diesem Fall gegen Null. Zurück bleibt nur ein langweiliges Arbei-tsleben und Perspektivlosigkeit.
Wenn man ein Haus baut und es verrotten lässt, bzw. es nicht ordentlich unterhält, so braucht man sich nicht darüber zu wundern, wenn es früher oder später über einem zusammenbricht. Genau so funktioniert es mit der Ausbildung der Leute. Nichts kann eine gute und sorgfältige Ausbildung ersetzen. Nur eine gute Ausbildung ermöglicht eine gute Allgemeinbildung, und die ermöglicht es einem Menschen, für sich selbst zu entscheiden, was gut oder schlecht ist. Die sozialen Fundamente eines Staates sind darauf aufgebaut. Ein Euro am Anfang in Schulausbildung investiert hilft unter Umständen am anderen Ende viele Euro sparen.
Ein indirektes Resultat der Pisa-Studie ist schnell ersichtlich: Wenn sich in der Schulausbildung und insbesondere Leistungsni-veau in Luxemburg nicht etwas regt, dann steuern wir auf einen sozialen Super-Gau zu. Kaum irgendwo sonst ist der Lebensraum begrenzter als hier in Luxemburg und der Ausländeranteil derart hoch. Und die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer grösser!
Dabei werden die Anforderungen des Arbeitsmarkts ständig hochgeschraubt. Vorbei die Zeiten, in denen man als Anstreicher von der «Interbank» noch mit Kusshand aufgenommen wurde und auf die Kundschaft losgelassen wurde. Vorbei auch die Zeiten, als ein Mittelschulabschluss noch ausreichte, um eine Stelle als Sekretärin zu bekommen. Heutzutage muss da schon fast ein ECG-Abschluss oder eine «Première» her.
Verschiedene Umfragen aus den letzten Jahren haben gezeigt, dass immer mehr Leute mit ihrer Tätigkeit unzufrieden sind. Dabei ist es nicht so, dass die Leute nicht arbeiten wollen! Sie wollen nur nicht das tun, wozu sie gezwungen werden und sie verlangen nach mehr Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt.
Es ist also an der Zeit, ausgetretene Pfade zu verlassen und neue Wege zu beschreiten. Vielleicht sollte man das System, erst Ausbildung und danach Berufsleben in Frage stellen. Kein Schüler weiss nach bestandener Ausbildung, was im Berufsleben auf ihn zukommt, kaum einer weiss, was es heisst zu arbeiten. Sollte man einem Menschen nicht zuerst klar machen, welchen Wert Arbeit überhaupt in unserer Gesellschaft hat, ehe man ihn in eine berufsbezogene Ausbildung schickt ? Ist es nicht einfacher, jemanden auszubilden, der schon eine, wenn auch noch so geringe Ahnung der Materie hat?
Aber auch in Punkto Ausbildung sollte man die Schüler wieder verstärkt dazu bringen, mehr am Unterricht teilzunehmen, anstatt sie nur zur Schule zu schicken. Mitarbeit am Unterricht ist gefragt. Interesse an der Materie und wichtiger noch, Interesse am Lernen muss unbedingt vermittelt werden. Das ist die Aufgabe der Schule. Wenn dieses Interesse nicht mehr existiert, dann hat die Schule in ihrer Aufgabe versagt, und verkommt als Zeitvertreib für gelangweilte Schüler. Die fragen sich dann 20 Jahre später, wer wo was falsch gemacht hat.

PolG



Interview


Foto: AIP

Die Stëmm vun der Strooss hat im Februar mit Schülern des Lycée Classique d'Echternach ein Gespräch über ihre Sichtweise des Schulalltags geführt. Dabei präsentierten sich die Schüler keineswegs als homogene Gruppe, wie von den « alten Herren » von der Stëmm vorab vermutet.

SVDS: Mit welchem Gefühl geht ihr morgens zur Schule?
Alle: Man geht, weil man muss.
Ken: Aufstehen ist grausam.
Carol: Ich weiß, das ich zur Schule gehen muss.
Alle: Hängt von den Fächern ab.

SVDS: Welches Fach mögt Ihr auf keinen Fall?
Alle (lachend): Französisch.

SVDS: Sind eure Freunde eher ausser- oder innerhalb der Schule?
Carol: In der Schule, aber nicht ausschließlich.
Yann: Eigentlich mehr außerhalb der Schule; ich habe Freunde, die mit der Schule aufgehört haben. Auch einige mit ziemlich schlechten Erfahrungen.

SVDS: Habt Ihr eine Idee was Ihr nach der Schule machen werdet?
Carol: Ich werde auf jeden Fall aus Luxemburg wegziehen; ich möchte Innenarchitektin werden, und ich habe hier kaum Chancen. Ich werde versuchen, via Schüleraustausch nach Kanada zu kommen. In Kanada hat man mehr Möglichkeiten. Auch in den States.
Jacques: Ich möchte Informatik studieren.
Yann: Ich weiß eigentlich nicht was ich machen werde; auf jeden Fall versuchen, maximal lange in weiter zu studieren. Nachher auf jeden Fall reisen, Menschen kennenlernen.

SVDS: Kann man das nicht auch im Beruf?
Yann: Vielleicht. Aber ich denke, ich werde eher in den Ferien viel reisen und so.
Bea: Ich habe wirklich keine Idee, was ich machen werde. Keine Vorstellung. Irgendwie ist sowieso alles geplant: Schule fertigmachen, eine Stellung, wenn man eine findet; ich habe Angst vor der Routine.
Sylvie: Ich möchte irgendwas tun, was mit Medien zu tun hat. Fernsehen, Zeitung.
Nadine: Versuchen, eine maximal gute Ausbildung zu bekommen; sonst habe ich keine Idee für meine Zukunft.
Ken: Ich habe keine Idee.
Chrstian: Ich möchte Biologie studieren, eventuell Bioprofessor werden.

SVDS: Glaubt Ihr, dass Ihr den Job bekommt, den Ihr Euch wünscht?
Yann: Das dauert noch; ich will so lange wie möglich zur Schule gehen. Je länger, desto besser.
Carol: Ich denke, dass ich meinen Job bekomme, aber wie gesagt, muss ich nach Kanada oder in die States. Nicht hier in Luxemburg.
Christian: Ich glaube nicht daran, einmal Bio-Prof zu werden. Ich schätze mich selber als faul ein; um dieses Studium zu überleben, muss man sehr viel Disziplin aufbringen.

SVDS: Was für Fächer vermisst Ihr im Angebot?
Yann: Ich hätte gerne mehr Philosophie; Fächer die man in der Klasse diskutieren kann. Auch mehr politisch aktuelle Themen müssten behandelt werden.
Jacques: Es müssen mehr praktische Fächer, auch Ateliers in die Schule.
Carol: Es müssten, wie in Kanada, auch mehr praktische Studien in die Schule. Auf diese Art kann man sich ein Bild machen.

SVDS: Vermisst Ihr Luxemburgisch im Angebot?
Alle: Eigentlich ja. Es könnte mehr luxemburgische Kultur gelehrt werden.
Bea: Auch luxemburgische Geschichte, nicht nur auf 7e.

SVDS: Was denkt Ihr, müsstet Ihr tun, um in unsere Situation zu kommen, das heißt, außerhalb der Gesellschaft zu stehen?
Yann: Also ich weiß von Kumpels, die im Gefängnis waren, dass man sehr schnell auf die schiefe Bahn kommt. Drogen, Gewalt sind sicherlich Ursachen.
Carol: Man muss eine abgeschlossene Ausbildung haben, und berufliche Befriedigung ist sehr wichtig.
Bea: Drogen, Alkohol, die falschen Freunde, die einen hineinziehen.
Nadine: Man soll sich nicht isolieren; man muss auf seinen Umgang achten. Das scheint mir am wichtigsten.
Sylvie: Man kann durch den Tod eines Familienmitglieds aus der Bahn geraten.
Dann sind Freunde wichtig.
Alle: Der Umgang, den man hat,

ist wichtig.

SVDS: Sind dies Eure Meinungen, oder habt Ihr dies eher von anderen?
Alle: Man wird unheimlich vom Fernsehen manipuliert.
Christian: Ich habe von meinen Eltern sehr gute Informationen, was ich besser lassen sollte. Sie lassen mich aber meine Entscheidungen, zum Beispiel welche Schule ich wähle, selber treffen.
Yann: Ich bilde meine Meinung selber, weiß aber wie gesagt eine Menge von Freunden, die schlechte Erfahrungen gemacht haben.

SVDS: Seid Ihr im allgemeinen frei in euren Entscheidungen?
Carol: Ich kann selber über mein Leben entscheiden; meine Mutter besteht aber auf einer Schulausbildung.
Bea: Die Eltern würden nicht gerne bei einem Schulabbruch mitmachen. Sonst kann ich frei entscheiden.
Alle: Was die Schule angeht, haben die Eltern das letzte Wort. Bei einem Abbruch würden sie wohl auf die Barrikaden gehen.

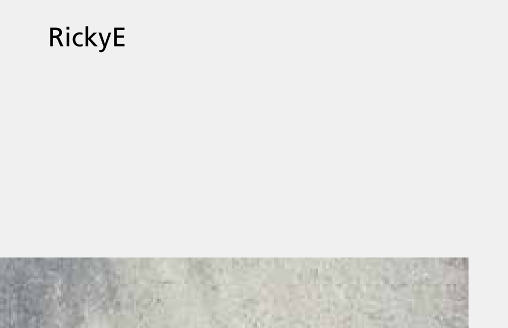
Das Interview führten SteveL und PolG


Foto: GeorgeN

Die falsche Entscheidung

Als mein sechstes Schuljahr zu Ende ging meldete ich mich im Lycée Classique. Ich war eben clever und wusste, wenn ich da durchfallen würde, würde ich automatisch am Lycée Technique angenommen werden. So kam es auch. Bis dahin hatte ich keine Probleme, ausser dass ich mich mehr auf die Mädchen konzentrierte und danach die Quittung bekam und auf der 9 ième durchfiel. Beim zweiten Versuch schaffte ich sie aber. Danach kam ich auf die Idee mich für eine Lehre für Koch zu entscheiden. Ich ging in Bonnevoie in eine neue Schule ,wo ich für Koch lernen sollte.
So begang ich dann meinen falschen Weg, obwohl mir es noch nicht bewusst war. Ich fühlte mich dort einsam, weil in dieser Institution fast nur Ausländer waren die immer unter sich waren und ich konnte mir keinen richtigen Freundeskreis aufbauen. In der Düdelinger Schule war es ganz anders, da hatte ich haufenweise Kumpel. So kam es, dass ich meine ganze Motivation verlor. Nicht, dass ich schlechte Noten hatte, im Gegenteil, ich hatte fast in jeder Prüfung die maximale Punktzahl, da ich vom Lycée Technique kam. Eines Tages kam mein Bürgerkundeprofessor und fragte mich, warum ich in jeder Prüfung 60 erhielt ,ich sagte dann darauf dass ich das Niveau der Schule so einfach finde. Er hat mir den Rat gegeben wieder die 10 ième nachzumachen. Als nun noch meine Eltern mir permanent einredeten ich solle in die Armee gehen um eine feste sichere Arbeit beim Staat zu finden wurde ich total verrückt gemacht. Danach wusste ich nicht mehr mit diesem hin und her was ich überhaupt machen sollte und gab den Plänen meiner Eltern nach.
Die drei Jahre Armee hatten mich so fertig gemacht, dass ich nur noch abhauen wollte, obwohl Unteroffiziere und Offiziere mich davon zurückhalten wollten. Zu meiner geliebten Freiheit bekam ich meinen Solde, also wollte ich mich nicht direkt nach einer Arbeit umsehen, sondern mich erst mal gut amüsieren. Ich war schliesslich erst zwanzig Jahre alt. Ich lernte einen Junkie kennen, der mir anbot bei ihm zu schlafen. Was ich nicht wusste ist, dass er nur auf mein Geld aus war weil er wusste dass ich ein ziemlich hohes Sümmchen von der Armee als Entschädigung bekam. Danach versuchte er mich absichtlich auf Drogen zu bringen. So kam es, dass ich auf den Geschmack von Drogen kam. Dies hat nun nichts mehr mit der Schule zu tun, aber indirekt schon. Man ist schnell oben, man kann aber auch doppelt so schnell fallen und in einen solchen Teufelskreis kommen, wo es fast unmöglich ist wieder rauszukommen.

RickyE





Angst essen Seele auf

Begonnen hat alles ziemlich spielerisch im Kindergarten. Damals hatte ich im Unterricht kaum bis gar keine Probleme, bis im dritten Jahr der Grundschule dem Stundenplan Französisch hinzugefügt wurde. Meine Noten sanken zwar auch in diesem Fach bis zum sechsten Schuljahr nur selten unter 50 und eigentlich nie unter 40. Für meine Mutter, die mich schon als Rechtsanwältin sah, war dies jedoch der Weltuntergang, und somit in mancher Hinsicht auch für mich. Zuvor (als Einzelkind) ihr ganzer Stolz, war ich nun nicht länger ein liebes, braves Kind, sondern eines mit Schulproblemen, und ich begann die Schule zu verachten. Von nun an durfte ich überhaupt nicht mehr zum Spielen nach draußen, sondern mußte den ganzen Tag im Zimmer verbringen um zu lernen. Daß ich dies ernsthaft tat, glaubten jedoch nur meine Eltern. Meine Mutter war sehr autoritär und versuchte mich mittels Hausarrest, Fernsehverbot, Taschengeldentzug oder körperlicher und seelischer Gewalt anzuspornen. Immer schärfte sie mir dabei ein, wie gut ich es haben könnte, würde ich bloß wieder zufriedenstellende Noten nach Hause bringen. Es wird wohl niemanden wundern, daß dieser Plan gründlich fehlschlug. Im Gegenteil, alles wurde nur noch schlimmer. In der Schule benahm ich mich immer seltsamer, mußte meist wegen jeder Kleinigkeit heulen und war sehr selten fröhlich. Aufgrund dessen verlor ich die meisten Freunde, wurde von vielen Mitschülern und sogar manchen Lehrern gehänselt. So begann ich mich schon damals in die Isolation zu flüchten.
Meine Großmutter (mütterlicherseits), die auch im Haus wohnte, war keineswegs mit den Er-ziehungsmethoden ihrer Tochter ein-verstanden, konnte jedoch nichts dagegen ausrichten. Um mich zu schützen unterschrieb sie oft die schlechteren Prüfungen, und wir enthielten sie meiner Mutter vor.
Mein letztes Zeugnis der Grundschule (Primärschule), das schlimmste von allen bisherigen wies in Französisch einen Notendurchschnitt von nur 38 auf. Da meiner Großmutter ähnlich bange war wie mir, half sie mir dieses zum ersten Mal zu fälschen (d.h. für meine Mutter wurde aus der 38 eine 48, und danach für den Lehrer wieder eine 38).
Trotz allem schaffte ich das Aufnahmeexamen fürs Gymnasium, und wurde im LGE aufgenommen. Da ich immer noch nicht lernte, kaum Hausaufgaben schrieb, und mich noch nicht mal mehr am Unterricht beteiligte sanken meine Noten steiler bergab als ich je zu (alb)träumen wagte.
Meine seelische Verfassung verschlimmerte sich zusehends, und so wurden erstmals Sozialarbeiter und Psychologen des SPOS auf meine Situation aufmerksam.
Gegen den Vorschlag in einem Kinderheim untergebracht zu werden, sträubte ich mich mit Händen und Füßen, obwohl dies mein sehnlichster Wunsch gewesen wäre. Niemals hätte ich zu dieser Zeit meine Mutter und meine Großmutter dermaßen im Stich lassen wollen, niemals meiner Mutter verkünden können von ihr weg zu wollen, alles in Kauf zu nehmen um ihre Launen nie wieder ertragen zu müssen. Ich blieb also weiterhin zu Hause.
Das in Grundschulzeiten für mich Unvorstellbare traf dann tatsächlich ein; ich wurde nicht versetzt. Nur sehr wenige Genügen-de wies mein Zeugnis nun noch auf, vielmehr war es gespickt mit sechser.
Nun schickte mich meine Mutter ins Ettelbrücker Internat zu den Nonnen, und ich sollte das siebte Schuljahr im Diekircher Gymnasium wiederholen.
Da meine Mutter jedoch selbst die Kontrolle über mich wiederhaben wollte, oder vielleicht auch weil sie mich vermißte nahm sie mich nach ungefähr sechs Wochen vom Internat, und ich beendete das Schuljahr im LGL. Dort waren sich die Lehrer einig daß ich keineswegs dumm, sondern "stinkfaul" sei.
Als ich wieder nicht versetzt wurde, und dadurch vom Gymnasium zur Berufschule wechseln mußte, ließ meine Mutter keine Gelegenheit aus, mir einzureden, mein Leben wäre nun "den Bach runter", ich wäre nur noch Abschaum und würde es wohl nie zu etwas bringen.
Ich besuchte dann das LTMAP,

fand dort eine sehr gute Freundin, die mich moralisch sehr stärkte, und meine Noten verbesserten sich enorm (was in dem Alter wohl keine Leistung war). Mein Gesamtjahresdurchschnitt betrug 49 Punkte. Da ich immer noch keinen Ausgang hatte, nahm ich ihn mir während dem Unterricht, und schwänzte ohne Ende. Um einem Rausschmiß zu entgehen wechselte ich ins LTE.
In diesem Jahr verschlimmerte sich meine familiäre Situation dermaßen, daß ich (mit 15 Jahren) nach einem Selbstmord-versuch meiner Großmutter meine Familie doch noch verließ und ins Heim ging.
Dies war wohl das Beste, was mir passieren konnte. Davor ging ich kaum noch zur Schule, probierte LSD und Extasy aus; wenn ich dann doch mal den Unterricht besuchte schlief ich die meiste Zeit, sogar während der Prüfungen, gab dann ein leeres Blatt ab, und wurde natürlich wieder nicht versetzt.
Im Heim jedoch lernte ich an mich zu glauben, meine Punkte schossen schlagartig wieder in die Höhe und auch meine zwischenmenschlichen Beziehungen verbesserten sich sehr. In manchen Fächern, in denen ich zuvor nur Ungenügende schrieb, wurde ich sogar Klassenbeste. Ich lernte zwar immer noch nicht viel (höchstens zehn Minuten pro Tag), passte jedoch im Unterricht besser auf, und das wichtigste war wohl, dass die Schule mir auf einmal irgendwie Spaß machte, bzw. mich inspirierte. Ich verstand mich auch prima mit meinen Mitschülern und Lehrern.
Nur eines ging mir nicht aus dem Kopf, weil ich dauernd eingesperrt war hatte ich das Gefühl, irgendetwas zu versäumen bzw. meine Jugend einzubüßen. Ich merkte, dass ich stets ruhiger wurde, und befürchtete dass ich wohl später keine Lust mehr verspüren würde das Versäumte nachzuholen. Also beging ich den vielleicht größten Fehler meines Lebens: Ich riss aus dem Heim aus, in dem ich mich eigentlich recht wohl fühlte, verließ die Schule, obwohl ich das gleiche Jahr wieder ins Gymnasium hätte wechseln können mit dem festen Vorsatz, sie später zu beenden, und machte mich auf, die Welt zu erkunden und neue Leute kennenzulernen. Ich wußte, dass es hart werden würde, und so war es auch. Ich landete auf der Strasse und das meiste was ich sah, waren Elend, Drogen und Verderben, doch verbot mir mein Stolz umzukehren. Es wäre sicher vieles leichter, hätte ich diesen Schritt nicht unternommen, und ich würde auch jedem davon abraten das Gleiche zu tun, doch bin ich um viele Erfahrungen reicher, und vielleicht sollte dies mein Weg sein. (Doch dies ist eine andere, sehr lange Geschichte).
Nun bin ich 21 Jahre alt und fest entschlossen, nächstes Jahr wieder mit der Schule zu beginnen und mich dieses Mal voll reinzuknien. Meiner Mutter, die vor drei Jahren starb habe ich längst vergeben. Obwohl sie oft das Gegenteil bewirkte, wollte sie stets nur mein Bestes. Nun muss ich nur noch lernen, mir selbst zu vergeben und mit mir ins Reine zu kommen.

SandraD

Aus der Traum


Foto: AliP

Wie jeder andere ging ich sechs Jahre in die Primärschule. Weil ich immer etwas Prüfungsangst hatte ging ich nicht in ein Examen. Ich wollte mir auch nicht die Ferien mit Lernen versauen, falls ein Nachexamen anstehen würde. Es war Nachlässigkeit und jugendlicher Leichtsinn, wie man es halt nennen mag. Deshalb machte ich drei Jahre Komplementärschule, weil man da kein Examen zu bestehen braucht. Aber was danach? Ich hatte eine Lehre als Blumengärtner-Fleuriste im Sinne gehabt, aber das klappte nicht gleich. Denn es gab sehr viele Vorurteile, wie zum Beispiel das wäre zu schwer für ein Mädchen. Daher fing ich eine Lehre in eimem Lebensmittelladen an. Aber da hatte ich das Pech ausgenutzt zu werden. Das heißt ich musste die Regale der anderen mit auffüllen. Während dieser Zeit gab ich die Hoffnung aber nicht auf, einen Lehrplatz als Gärtner-Florist zu finden. Und eines Tages hatte ich das Glück einen zu finden. Alles war in Ordnung, aber nur das ganze Frühjahr, den Sommer und Anfang Herbst. Das sind die arbeitsreichsten Monate in diesem Beruf. Danach hatte der Meister das Lehrpersonal nicht einfach rausgeschmissen, nein das genügte ihm nicht. Er hat das Lehrpersonal mit allen Mitteln richtig raus geekelt. Da platzte bei mir die berühmte schöne Seifenblase. Ich fing keine Lehre mehr an. Ich suchte mir einen normalen Arbeitsplatz. Ich fand einen in einer Porzellanfabrik. Es war Akkordarbeit. Was man dort unter Akkordarbeit verstand. Man musste so und soviel Stück pro Tag machen , erst was darüber war wurde extra bezahlt. Das ging mir mit der Zeit gegen den Strich und ich müpfte auf. Nicht lange, da kam ein Mahnbrief, aber das war mir nicht Warnung genug. Ich musste weiter aufmüpfen. Bis eines Tages das Ent-lassungsschreiben ins Haus geflogen kam. Und von da an ging es bergab. Ich machte so manches mit, um durchzukommen. Bis ich eines Tages RMG und danach ATI bezog, und, als es gesundheitlich gar nicht mehr ging, eine Invalidenrente bekam. Na ja, auch nicht gerade die große berufliche Laufbahn. Ich möchte allen Jugendlichen sagen, dass sie in der Schule lernen sollen, auch wenn es ihnen schwerfällt und sie andere Sachen momentan wichtiger und interessanter finden. Es zahlt sich später aus.

JeanneS

Mobbing in der Schule

Am Anfang sah ich die Schule positiv, aber mit der Zeit merkte ich dass die Schule gut und schlechte Seiten hat. Als ich in die Spielschule gegangen bin sah ich das Leben ganz locker, aber mit der Zeit ist mir der Spass vergangen. Ich weiss nicht wie es gekommen ist, aber ich hatte immer weniger Lust zur Schule zu gehen. Mit den Schulkameraden hatte ich Probleme, weil ich irgendwie anders war als sie. Ich war zurückhaltender, scheu und so weiter. Ich wurde in meiner Schulzeit verarscht und verprügelt und verletzt, nur weil ich anders war als meine Schulkamer-aden. Eines Tages hatte ich es satt von meinen Kameraden belästigt zu werden und hatte auch keine Lust mehr in die Schule zu gehen. Also beschloss ich mich krank zu melden. Und das tat ich immer länger, länger wie mein Krankenschein überhaupt gültig war. Ich bin zum Arzt gegangen und bekam auch fast jedesmal einen Krankenschein. Ich habe angefangen die Krankenscheine zu fälschen, was man normalerweise nicht tun soll, aber mein Lehrer merkte nie, dass ich ihn gefälscht hatte. Was mein Lehrer komisch fand ist, dass ich fast immer einen Krankenschein hatte und er immer zwischen zwei und drei Wochen gültig war. Also beschloss er meine Mutter zu kontaktieren, um nachzufragen wie das möglich ist dass ich so oft krankgeschrieben bin. Meine Mutter sagte zu meinem Lehrer jetzt verstehe sie nichts mehr, ihr Junge gehe jeden Tag aus dem Haus, um zur Schule zu gehen. Darauf hin bekam ich ziemlich viele Probleme und später gab sie mich in ein Heim, was mir sehr schwer fiel. Aber auch Vorteil, denn immerhin kam ich zu Verstand. Jetzt begann ich entschlossen wieder in die Schule zu gehen und das regelmässig, obwohl ich auch in der neuen Schule Probleme hatte mit meinen Mitschülern. Ich blieb stark und war so motiviert, dass ich heute zwei Diplome in der Tasche habe. Heute stehe ich kurz vor einer Prüfung als Mechaniker. Ich bin stolz, dass ich mit dem Schwänzen aufgehört habe, weil ich herausgefunden habe, wenn man die Schule nicht durchzieht, kann man im Leben nichts erreichen.

MikeK


Foto: AliP

Trop d'écoles


Foto: AliP

Chaque pays a ses méthodes pour apprendre à ses élèves les matières et lorsque l'on change d'école, il est difficile de s'intégrer dans une autre école. Car les programmes sont tout à fait différents d'une école à l'autre; surtout quand tu changes de pays. Et plus on déménage loin, plus ça devient difficile de suivre le système de la nouvelle école. J'ai voulu continuer mes études en Belgique, mais j'y aurais perdu trois ans. Cela m'a beaucoup dérangé, alors j'ai laissé tomber.

Il y a beaucoup de familles où le père est muté dans une autre ville ou plus grave encore, dans un autre pays. L'enfant se sent alors perdu dans sa nouvelle école et sa nouvelle classe. Il doit tout recommencer depuis le début : se refaire de nouveaux amis et surtout se faire respecter, regagner la confiance des autres, ce qui n'est pas toujours facile. Souvent, il y a de la jalousie et de la concurrence, surtout quand on est nouveau dans un bahut. Ce n'est pas facile non plus de trouver des amis fidèles et une fois trouvés, ça fait mal de devoir les oublier à cause d'un nouveau déménagement. Malheureusement, on ne demande jamais l'avis des enfants dans des cas pareils. Les parents ne tiennent pas compte du fait que l'enfant s'est bien intégré et qu'il y a peut-être un risque qu'on le rejette dans une nouvelle école.
Et que se passe-t-il ensuite ? C'est la révolte totale ! L'enfant se révolte parce que ses parents ne l'ont pas écouté. Le problème c'est que lorsque l'enfant était jeune, c'était encore facile. Il obéissait sans discuter. Arrivé à l'adolescence, ce n'est plus pareil.
Il existe deux manières de s'intégrer dans une nouvelle école : Ou bien tu es trop avancé dans le programme et tu sautes une ou plusieurs classes, ce qui est tant mieux pour toi ! Ou bien tu n'arrives pas à suivre le programme de ta nouvelle école et tu redoubles! Et si tu doubles encore une ou deux fois, tu te retrouves dans une classe avec des camarades qui ont trois ans de moins que toi, ce qui te donne des complexes.
Dans mon établissement, de petits groupes se formaient en fonction du style vestimentaire. Ils se moquaient et taquinaient ceux qui n'avaient pas le même style qu'eux. Ils se moquaient des élevés qui étaient habillés tous les matins par leur maman ou de ceux dont les parents n'avaient pas les moyens d'acheter à leurs enfants des vêtements plus chers. En Angleterre, les écoliers sont obligés de porter l'uniforme, mais cet uniforme a un rôle particulier : tout le monde a le même niveau. On ne juge pas la personne pour ce qu'elle porte. En d'autres mots : l'habit ne fait pas le moine !
Le plus dur dans tout ça, c'est la période de l'adolescence. Surtout quand tu redoubles et que tu dois poursuivre tes études avec des gens plus jeunes que toi. Dans ce cas là, ou tu es accepté parce que tu es la plus âgée de la classe et tout le monde vient te demander conseil ou copie sur toi, ou tu es carrément rejetée. On te fait remarquer que tu n'es pas accepté, parce que tu n'as pas leur âge. C'est là que les choses risquent de se compliquer parce qu'un jour tu te dis que tu n'as plus envie de retourner à l'école. Et là, les problèmes commencent vraiment !
A l'âge de 16 ans, les adolescents peuvent quitter l'école pour commencer à travailler. Beaucoup d'adolescents n'ont pas d'argent de poche ou très peu. Donc ils préfèrent aller travailler pour pouvoir sortir, s'acheter ce qu'ils veulent et avoir un peu d'argent en poche, comme tout le monde. Mais s'ils quittent l'école, ils sont sans diplôme et plus tard ce n'est pas évident de trouver un travail. Le meilleur système est celui de l'apprentissage. Etre apprenti te permet de gagner de l'argent tout en apprenant un métier. Il faut juste trouver un patron. Et si à la rentrée on n'en a pas trouvé, on ne peut pas continuer et on n'a pas de seconde chance. Donc un bon conseil, trouve un patron avant la rentrée scolaire et ne le cherche pas à la dernière minute, autrement ça tournera mal.

FabienneH



Emschoulung ass et derwärt

Ech hun ettlech Méint bei der « Stëmm vun der Strooss » als ATI geschafft, wou ech gehollëf hun, Artikelen an der Zeitung ze schreiwen, eng Radiossendung mat ze maachen a verschidden Bürosarbechten ze erleedegen, waat mer immens vill Spaass gemaach huet. Mee d'Stëmm ass trotzdem nëmmen e Sprangbriët, bis een sech erem erkrabbelt huet an een e beschen Notiounen vun deenen Arbechten matkritt fir sech duerno erem um éischten Arbechtsmaart kënnen anzegliederen.

Ech schaffen elo net méi do, duerch verschidden Ëmstänn, awer ech muss soen dass dat eng ganz gutt Schoul fir mech war an ech well deenen Responsablen a virun allem dem Alexandra, menger deemoleger Chefin merci soen.

Zënter dem 14ten Oktober d'lescht Joer sin ech zu Esch am CNFPC ageschriwen, wou ech eng Emschoulungsformatioun als « aide-bureau » machen. Des Formatiou'n dauert bis de 15 Juni dest Joer an doteschend muss ech e « stage en Entreprise » vun 5 Wochen machen. Wa virun 2 Joer ee mer gesot hätt, mat 43 Joer géif ech nach d'Schoulbänk drécke goen, hätt ech dee fir géckeg erklärt. Ech hun och lang gebraucht fir déi Ëntscheedung ze treffen mee wéi all meng Schoulkommeroden hun ech festgestallt dass wann een erem dran ass, dat eng richteg Sucht ka gin.

Mir sin eng Classe vu momentan 12 Leit an den Altersduerchschnëtt léit bei 35 Joer.



Foto: MikeF

Mir léieren mam Computer ze schaffen (Word, Excel, Windows), traitement de texte. Mir machen Englesch, Korrespondenz, Comptabilitéit an léieren d'Techni-quen vun engem Sekretariat. Et ass net esou einfach mee an eiser Classe rappt jiddereen sech um Rimm fir nôzekommen an eppes beizeléieren. Jiddefalls versteet een an eisem Alter besser firwat ee léiert am Géigesaatz zu eiser Jugendzäit. Ech weess elo op alle Fall, dass ech alles wat ech hei machen, nëmmen fir mech machen an nët fir een aaneren, an dat gët mir eng grouss «Satisfac-tioun».

Dat komescht ass, dass ech net wousst, dass et esou eng Institutioun hei am Land géif gin. Ech war méintelang um Arbechtsamt ugemellt mee ech krut nie esou eng Formatioun virgeschloen. Ech hu meng Matschüler gefrot, a bei hinnen war et datselwecht. Mir hun allequer vu privater Säit erfuer dass et des Schoul get. Meng Fro ass, firwat zéit d'Arbechtsamt des Méiglechkeet net a Betruecht fir hir « Clients'en » déi schon e gewessen Alter hun ? Et get der an eiser Classe déi hiren alen Beruf net méi kënnen oder wëllen ausüben, an duerfir sin esou Schoulen wéi déi hei opgemach gin. Virubilden - Emschoulen! Oder sin si strikt dogéint wann ee sech weiderbilden wellt ? Villäicht mengen si och, mir wieren ze al oder ze domm fir nach eppes bäizeléieren. Da wëll ech deenen Hären awer un d'Härz léen, sech op der Plaatz vum Géigendeel iwwerzégen ze kommen. (De gréissten Deel vun de Schüler an deser Schoul hun déi 30 iwwerschratt) !

Den CNFPC ass eng staatlech Institutioun an d'ADEM och. Musse mir dann elo denken dass de Staat hei géint de Staat schaf-ft, oder wéi ? Op jiddefall mecht et mir a mengen Matschüler Spaass, mir kréien erem méi Selbstvertrauen a mir hoffen dass mir mat eisem Ofschloss-Zertifikat um éischten Arbechtsmaart eppes kënnen ufänken.

Ech kann nëmmen all Mënsch dee Loscht huet härzlech empfehlen sech an esou Cours'en anzeschreiwen, méi domm git der net dovun.Ech wëll dann heimat nach eisen Professoren vum CNFPC merci soen fir déi Méi déi si sech mat eis gin a fir hiren Asaatz, sech mat eis erem klappen ze mussen.

MarcelL

Mit 48 Lenzen in die Schule

Ich bin eines von zehn Kindern und bei uns in der Familie war es nicht möglich in den 60er Jahren noch weiter zu lernen. Mit 15 fing ich an zu arbeiten und mit 19 habe ich geheiratet. Als Mutter von zwei Kindern habe ich mich dann meiner Familie gewidmet.

Durch viele Umstände, Höhen und Tiefen, konnte ich endlich das tun, was ich schon lange wollte und nicht konnte. Ich hatte endlich Zeit mich dem Schreiben zu widmen und fing an Gedichte und Texte zu schreiben. Ich habe an einem Buch mitgearbeitet und erfahren, wie man mit dem Schreiben sein Leid und seinen Kummer bekämpfen kann.

Mit der Zeit wurde mein Stil besser und ich fand immer mehr Freude daran. Nach vielem Hin und Her beschloss ich, noch einmal in die Schule zu gehen. Und das mit 48 Jahren. Ich erkundigte mich beim Arbeitsamt, welche Möglichkeit es für mich gibt Die Unterstützung, die ich von dieser Seite bekam, war gleich Null. Also erkundigte ich mich selber und durch eine Bekannte kam ich dann zu ZARABINA.

ZARABINA, (Initiativen fir Fraen) gibt Frauen die Möglichkeit, nach einer Umschulung wieder in die Berufswelt einzusteigen. Man bekommt dort viel Menschlichkeit zu spüren und moralische Unterstützung. Was man mitbringen muss und soll, ist der Glaube an sich selbst und die Fähigkeit nach vorne zu schauen.

Ich nahm an einem 3-wöchigen Seminar und einer Woche mit Testaufgaben teil und danach konnte ich dann mit der Umschulung beginnen. 6 Stunden standen jeden Tag auf dem Programm und es machte mir sehr viel Freude. Am liebsten waren mir die Stunden am PC. Ich habe in dieser Zeit viel gelernt und auch eine andere Seite des Lebens kennengelernt, die ich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannte. Das Miteinander, das Sichdurchkämpfen und Füreinanderdasein, das war für mich neu. Wir waren 12 Frauen in der Schule und es war wie eine Familie. Jeder half jedem und immer war jemand da, um einem mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Auch das ganze Lehrpersonal war unwahrscheinlich geduldig und hilfsbereit. Was ich sehr wichtig fand war, dass man immer sein Wissen gleich unter Beweis stellen konnte und so bekam man auch gleich den Wirkungskreis zu spüren. Nach einem EDV - Programm gleich den Test mit Benotung. Leider konnte ich das ganze Programm nicht abschliessen, da es mir gesundheitlich nicht möglich war, aber das, was ich gelernt habe, war für mich bis zum heutigen Tag sehr hilfreich. Es ist nur empfehlenswert sich zu überle-

gen, ob man sich nicht umschulen soll im Alter.
Hier in Luxemburg gibt es viele Möglichkeiten, wo man sich nach einer Umschulung erkundigen kann. Es gibt die Möglichkeit, eine finanzielle Unterstützung zu bekommen und auch Hilfe wenn noch Kleinkinder zu Hause sind. Man darf nur nicht zögern und diese Hilfe in Anspruch nehmen, denn es ist nur zum Vorteil.

VivianeW

Wichtige Anlaufstellen für Weiterbildungsmassnahmen:

- Femmes en détresse asbl-CFFM-Centre de Formation pour Mono-parentales
  (Beratung und Orientierungs-hilfe)
  95, rue de Bonnevoie
  L-1260 Luxembourg
  Tel:49 00 51 1
  Fax:40 61 11

- Naxi-Ateliers
  (konkrete Weiterbildungsmass-nahmen)
  16, rue de Reims
  L-2417 Luxembourg
  Tel:40 71 51-1
  Fax:40 87 69

- Initiativ Rem Schaffen
  110, av.Gaston Diderich
  L-1420 Luxembourg
  Tel: 25 02 49

- Zarabina, Initiativen fir Frauen
  27, rue Emile Mayrisch
  L-4240 Esch-Alzette
  Tel:26 55 12 13
  Fax: 26 55 12 14

- Commune de Bettenbourg
  Service de la Condition féminine
  Tel: 51 80 80-237

  Commune de Sanem
  Promotion Féminine
  Tel: 59 30 75 48

- Allgemeine Informationen:
  Fraentelefon
  (Mo-Do 9 bis 17 Uhr):
  Tel:123 44

Domm gebuer an bis haut naischt beigeleiert

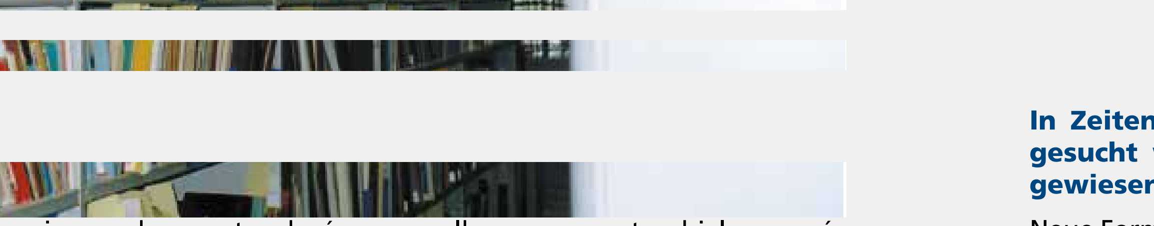
Ech huelen nëmmen en Numm, ech nennen en einfach Heini. Den Heini ass eben einfach unfanks den 50 Joër gebuer ginn an et wuar schons am Krabbelalter en Lausbouf. Hien huet senger Mamm schons mat 4 Joër Spiichtercher gedriwwen. Mee daat bescht dat wuar, ewéi den Heini an d'éischt Schouljoër komm ass. Den Schoulmeschter den hat schons den éischten Dag Zocker am Quickly. Als Massendiener huet den Heini schons de Wäin vum Paschtouer geschmaacht. Bis an dat 8 Schouljoër huet hien et esou just gepackt. An durno huet et geheescht; elo fänkst du eng Léier un. Dat huet awer och bäi engem Tappissier-Décorateur nët geklappt, well den Heini d'Rëller-cher vun den Rideauen nët richteg an d'Schinnen kritt huet.
Baim Patron eraus geflunn huet et durno geheescht, wanns du nët wëlls léieren; dann muss du eben schaffen goen. Hei zu Lëtzebuerg heescht dat eben: géi op d'Arbed. Joër huet eisen Heini dat ausgehaalen, mee dun ass d'Eisen him aawer ze wuarem ginn. De Schweess as him iwwert Stièr gelaaff. Wat maachen ech elo?! Dajé Hopp! Ech maachen eng Weiderbildung. Probéiert, gemaach, gepackt. Déi 19 Joër schwéier Arbëcht, den Heini huet si och gepackt. Durch irgendwäl-ch Emstänn, as awer eisen gud-den Heini an en déiwt Lach gefall. Ewei d`Sprechwuert seet, wann et dem Iesel ze gudd geet muss en eben op d'Ais danzen goen. Hien huet sech dem scheinenen Liewen zougewannt, dat heescht dem Alkohol, dénen scheinen Mëdecher an alles wat Liewen eben esou bidd. Dann kennt dat eben wat zum gudden Schluss muss kommen, d'Schèdung, de Verloscht vum Kand, keng Wunneng mei. Eisen gudden Heini lung eben op der Strooss. Durch gewessen Emstënn wou ech net weider drop angoen well, huet hien sëch erem ekrabelt. An do sëtzt hien elo an wart opp seng Pensioun.

TomK

Formation à l'école et réussite professionnelle : deux paires de manches

Foto: MarcelL

Depuis novembre dernier, je suis occupé à la «Stëmm vun der Strooss» dans le cadre d'une mise au travail avec d'autres per-sonnes, toutes professions confondues, jeunes ou moins jeunes, qui connaissent comme moi des difficultés à retrouver un emploi sur le marché du travail. Mon activité au sein de la rédac-tion m'a beaucoup apporté, notamment apprendre à manipu-ler les différents outils multimé-dias que je ne connaissais pas auparavant. D'autre part, la pos-sibilité de dialoguer avec d'autres personnes provenant de diffé-rents milieux professionnels et socioculturels, ainsi qu'avec des personnes vraiment défavorisées ouvre les yeux sur la réalité de l'exclusion sociale, en me rendant compte qu'il y a encore bien plus malheureux que moi! Il n'y a donc pas de déshonneur à se retrouver dans la vie active de cette manière car l'isolement total et l'exclusion de tout circuit professionnel sont la pire des choses à vivre, croyez-en mon expérience!
J'ai commencé ma carrière il y a environ une vingtaine d'années en Belgique, où j'étais chargé de cours d'initiation musicale dans divers établissements de l'état et provinciaux. Ce fut déjà une situa-tion précaire, car il s'agissait d'af-fectations temporaires avec fort peu de chances de nomination définitive. J'avais déjà connu des périodes de chômage entre deux postes. Peu après la mort de mes parents, découragé par le «sys-tème» et la faible indemnité pour personnes isolées, j'ai décidé d'émigrer au Luxembourg.
Mon premier emploi a été dans une école de musique privée pen-dant près de deux ans. Par la suite, j'ai occupé un poste à mi-temps dans une entreprise de sécurité afin d'obtenir une cou-verture sociale valable. Je suis arri-vé à me constituer une clientèle particulière qui remplace définiti-vement l'école, où le salaire n'était pas attrayant par rapport aux efforts fournis de ma part. J'ai également travaillé de nom-breuses années en tant qu'arran-geur et pianiste accompagnateur pour une société de théâtre pour enfants.
La formation à l'école n'est sûre-ment pas à négliger, car elle apporte la base nécessaire en connaissances techniques, comme dans tous les domaines. Par contre, en tant que créateur de musiques pour chansons, illustra-tions sonores, cinéma, ...: il n'existe pas vraiment de possibili-tés de stage d'expérimentation à l'école. Cependant, certains conservatoires ont accepté la modernité par l'introduction de la technologie informatique au sein de l'établissement. Ce n'est pas une généralité. En Belgique, la

région flamande a été «pionnier» en la matière, faut-il le reconnaître. Pour la France, le Conservatoire de Metz a créé il y a trois ans, un cours de formation en matière de musique informatique où la plupart des élèves sont les enseignants eux-mêmes! Cela suppose naturellement un prérequis d'une formation dans les disciplines d'écriture : harmonie, contrepoint, orchestration ou tout au moins la connaissance de la tessiture des instruments de l'orchestre. Dans les autres départements en province, je m'étais renseigné auprès de plusieurs conservatoires jusqu'à Nice, où j'ai constaté une certaine réticence à cette application!
Par ailleurs, il n'existe pas vraiment de possibilités d'emploi stable dans ce domaine, on s'aperçoit rapidement qu'il s'agit d'un «cercle» fermé, inaccessible sans relations internes. Etant donné mes capacités de création je me suis décidé, il y a environ quatre ans, d'apprendre la musique MIDI (musique informatique) d'une manière autodidacte, avec un encadrement pour les notions de base, fournies par un ami, ingénieur du son. On peut dire qu'actuellement, j'ai une certaine expérience en la matière, cela m'a d'ailleurs permis de réaliser quelques pièces orchestrées, notamment à caractère pédagogique, sous la forme d'œuvres symphoniques de courte durée pour enfants.
Aujourd'hui, après plus de dix ans de carrière, j'ai tout perdu : victime d'un licenciement sans indemnités dans des conditions que je n'ose qualifier, ma clientèle a graduellement disparu sur la période de ces deux dernières années. En fait, je me suis même retrouvé sans couverture sociale pendant une période de deux mois dans le courant de l'année 2000 ! Finalement, j'ai perçu des indemnités de chômage grâce aux efforts de mon avocat, car l'employeur ne voulait pas me fournir les documents nécessaires!
Il faut se rendre compte que l'exercice de ma profession d'enseignant en tant qu'indépendant à titre complémentaire implique après un certain nombre d'années le renouvellement de la clientèle, ce qui se passait d'ailleurs plutôt bien avant 1999. J'étais pourtant bien connu notamment dans le milieu des institutions européennes, qui représentaient environ 50% de ma clientèle. Je déplore par la suite avoir constaté un certain nombre d'élèves irréguliers, la surcharge des programmes de l'enseignement général y est pour beaucoup responsable, me semble-t-il. Je constate qu'il reste aujourd'hui fort peu de temps et de place consacrée à la pratique des arts sous toutes ses formes. J'en ai malheureusement subi les conséquences.
Par ailleurs, j'ai constaté une certaine réticence à faire accepter le montant de mes honoraires, pourtant compétitifs sur le marché. J'ai toujours voulu respecter une éthique professionnelle en refusant de casser les prix. D'autres s'en sont chargés à ma place. Il est à déplorer le manque de considération pour ma profession dans la vie de tous les jours.
En conclusion, la formation est tout à fait indispensable en vue de l'obtention d'un diplôme ou d' un titre requis, même si celle-ci ne reflète pas toujours les applications pratiques au sein des entreprises. Il s'agit pour l'étudiant de se «forger» sa propre expérience dans la vie active, sans oublier la formation continue nécessaire pour de nombreuses professions dans la société actuelle, en perpétuelle mutation. La perspective d'occuper un seul emploi pour l'ensemble d'une carrière est devenue fort peu probable. Il faut s'en faire une raison. Seuls, les meilleurs seront capables de s'adapter et de faire face à cette situation.

BertrandM



Eine Hand "lehrt" die andere

In Zeiten da Arbeitsplätze knapp werden, wo nach neuen Formen der Arbeitsverteilung für alle gesucht wird, ist Ausbildung naturgemäß ein wichtiger Diskussionspunkt. Gerne wird daraufhin gewiesen, dass die Mehrzahl der Arbeitslosen unausgebildet oder ungenügend ausgebildet ist.

Neue Formen der Ausbildung werden zwar immer wieder diskutiert, doch grundsätzlich hat sich die Art und Weise, wie in Luxemburg gelehrt wird, nicht wesentlich geändert. Die 68'er Revolution hat den Professor vom Katheder auf den Boden der Tatsachen gebracht. Für viele ältere Professoren ein Abstieg; die jüngere Generation hat damit keine Schwierigkeiten. Doch auch vom Parkett des Schulsaales aus wird immer noch Lehre mit Vermittlung von größtmöglichen Mengen an Wissen verwechselt. Zum Abschluss, ob im klassischen oder technischen Lyzeum, versucht der Schüler, ein Maximum von Fachwissen in sich aufzusaugen und im Examen wiederzugeben. Leider wird ein großer Teil des Erworbenen ebenso schnell wieder vergessen.
All diese Probleme sind hinreichend diskutiert; durch die PISA Studie sind sie grade wieder in den Fokus der Öffentlichkeit geraten. Da genug kluge und gut ausgebildete Leute sich an dieser Diskussion beteiligen, wird mein Pfefferkern dazu nicht vermisst werden. Ich denke, es gibt Formen der Ausbildung, die der Öffentlichkeit verborgen bleiben, die jedoch der Wirklichkeit bedeutend näher stehen. Besonders in Institutionen wie der Stëmm vun der Strooss.
Spricht man mit den Kunden, die unser Café und unsere Redaktion besuchen, hört man sehr oft die Aussage: "Ich habe nun mal nichts gelernt/Ich kann nichts/...!" Oder ähnliches. Bohrt man etwas tiefer, so findet man erstaunlicherweise das Gegenteil: die betreffende Person besitzt ein Restkapital von


Foto: SteveL

Wissen und/oder Können, das sie selber nicht erkennt. Als Beispiel ein sehr "modernes" Fach: die Informatik.
Ich bin selber einer derjenigen, die herausfinden mussten, dass sie, obwohl sozial abgestiegen, Informationen haben, die andere nicht haben, die ihnen aber nützlich sein können. Es ist ein "fait acquis": Man ist heutzutage gut beraten, Grundkenntnisse in Informatik zu haben. Wir haben also ohne Formalitäten einen Computerkurs in der SVDS eingerichtet. Da unsere Kunden es durch ihre oft marginale Situation schwer haben, regelmäßig Tages- oder Abendkurse zu besuchen, sehen sie sich oft vom allgemeinen



Wissen ausgeschlossen. Durch die lockeren Regeln unserer Kurse hingegen haben sie eine reelle Chance, ihr Wissen aufzupolieren, oder überhaupt einmal mit einem PC zu arbeiten. Dies vermittelt Wissen und erhöht das Selbstwertgefühl, da ich behaupte: "Der Mensch lebt nicht vom RMG allein!"
Das Interessante für mich ist dass mein Umgang mit den Programmen, in unserem Fall Windows-Programme, nicht einrostet. Ein viel bemerkenswerterer Effekt: Sehr oft bin ich derjenige, der lernt, anstatt zu lehren. Ein Beispiel ist der Umgang mit Internet-Suchmaschinen: Alles was ich darüber weiß, habe ich von Leuten erfahren, die mir am Anfang meines Kurses sagten, sie hätten keine Ahnung von Computern.
Eine andere Form des Lernens, die den traditionellen Rahmen sprengt: Das Wissen, das man durch Menschen erfährt, die den sozialen Dschungel seit Jahren kennen. Durch gegenseitiges Austauschen von Informationen lehrt einer den anderen, wie man die verschiedenen Etappen meistert. Leider sind einige der Ansicht, es wäre von Vorteil, das was man weiß, für sich zu behalten, um seinen Vorsprung nicht zu gefährden. Sie geizen mit ihren Informationen; ihnen fehlt das Gefühl für Solidarität. Dabei sind Verwaltungen eher durch Wissen zu beeindrucken, als durch Ignoranz. Und je weiter verbreitet das Wissen ist, umso weniger sind die einzelnen Amtspersonen geneigt, die Antragsteller für dumm zu verkaufen. Auch hier ist Mit- "Teilen" also von Vorteil.
Obwohl eine reguläre Schulbildung immer noch eine gewisse Garantie für einen Arbeitsplatz ist, ist es doch schade, dass diese unentdeckten Wissensressourcen nicht ausgenützt werden. Wissen ist nicht nur Macht. Wissen ist eine Möglichkeit, sich selber gegenüber der sozialen Umwelt zu definieren, und ein Weg, sein Selbstwertgefühl zu steigern. Außerdem ist Wissen etwas, was man nicht verliert - auch wenn man in allen anderen Beziehungen mittellos ist.
Ich behaupte, dass wenigstens die Hälfte der Kunden der Stëmm die eine oder andere Art von spezifischen Informationen hat, ohne sich darüber im Klaren zu sein. Dieses Kapital liegt brach, und wird im Laufe der Zeit obsolet. Die Ressourcen der Menschen zu nutzen, anstatt ihnen klar zu machen, dass sie eigentlich weg vom Fenster sind; dies ist eine Herausforderung, der sich der Luxemburger Sozialstaat noch nicht einmal angenähert hat.
Sind wir zu reich; ist es einfacher, Menschen mit RMG abzuspeisen und sie ruhig zu halten, dabei aber zu riskieren dass sie sich in dieser Lage einrichten? Oder ist es Angst, die Leute könnten ihr Potential entdecken und anfangen, nüchterne Fragen zu stellen, sich zu organisieren, sich selber das Überleben zu lehren?
Stellen wir die Frage: Wer hat was davon, wenn Menschen sich "dümmer" fühlen als sie sind?

SteveL



The Search of Knowledge

For some the time one spends in primary school sets the foundation for the individuals occupation for the future. School starts with learning to read and write. Once this is accomplished, can the individual begin to understand the world of arithmetic's. With this basics behind them, they can begin to diversify into the specialized fields that could lead them to an occupation that is not only fun to do, but does not exhaust the individual. One must learn the difference between mental and physical work. Not everyone is talented or educated enough to work in an office. The same goes for the people who work on the construction sites. When someone finishes their basic education, they are then left with the decision of what kind of profession they wish to earn their living on.
In Luxembourg, I find that the youth today have to make a decision at an early age of 12 to 14 on what type of school they wish to attend. I find that this decision is normally influenced by the individuals parents or peers, and not by the individual. If the parents or the individual do not care, then they usually end up on the street with no occupation and have this attitude that Life "owes them a living". Ambition is a word they don't know and working for a living is under their "niveau". Thus they go crying for social assistance. Once they have had a taste of what it is like to live in the real world of "dog eat dog". So is it, when it comes to obtaining a good job with a good pay and the individual has no previous education or has never worked longer than six months on a job that pays minimum. After having worked job after job for minimum pay, one looks to the government for specialized jobs to learn from the employment office. These educational jobs involve on-the-job training and with a limited amount of education. These learning processes normally involve getting a permanent job after a specific range of time normally involving 2 years. Even when one has obtained a diploma, that is no guarantee that they will get a job and prosper. If the job market is over-filled with no chance of receiving work, the government will try to train the individual for a job that is needed in the near future.
I was fortunate enough to be able to obtain my printing diploma (CATP) at an early age of 19 because I went to school in the day, and was learning the printing business on the afternoon shift. Actually, I had very little choice in the matter because I was living on my own since my mother died a few years earlier. Legal age was 21, so I was forced to go to school from my father. He had agreed to let me go on working, so long as I showed that I would make an effort to finish my High-school education. Once having my education and trade behind me, I decided to see something of the world. At the age of 20 and with the death of my father, I found that all my bonds to Canada were unimportant and the world stood open at my doorstep. Since then, my life has been going from one job to another, which is an education in itself. My fathers' motto was to "learn something new everyday, then ignorance and poverty will be held in check". If someone is not comfortable with their occupation or cannot find work in that field, one is told from their employment office to try to learn a new one. The government has many a program designed to streamline the individual into the proposed job and become active

again in the job market called life. The pay is low, the hours normal, life goes on.
My message to the youth of today is to get up off their butts and try to find a job on their own. Try to find something that is fun to do and where one can earn their way in life alone. Pride in working, is a feeling that nobody can take away from you and is a hell of a lot better than begging from the government for support; which is a full-time job in itself. Ask the people who are on social welfare. One of the many things that I have noticed about the youth in Luxembourg is that they sit around, waiting for the job opportunity to come to them and they show very little interest in bettering themselves or the job market for that matter. Doing nothing always leads to being a nobody and don't forget that from nothing, comes nothing. Just trying to get a job is a betterment in itself.
gen


Foto: AliP

Ech wär gären Vendeuse ginn

Net alles am Liewen leeft esou wéi et sollt. Daat wär jo och zë schéin fir wouer zë sinn. Leider mecht d'Liewen éngem heinsto e Strëch durch d'Rechnung. Ech hunn et selwer mat erléift an et ass naischt scheins. Et kann souguer heinsto ganz schéin schlemm sinn. Heinsto leit een drënner an et wellt een sech et aawer net umierken loossen. Ech sinn schon e Mensch, deen vill mat gemeet huet. Ech sinn een, deen gären vill an sengem Liewen erliewt hätt. Awer esou war et leider net. Ech därf och net zë streng mat mir sinn. Et sinn och schon Wensch an Erfellung gaangen muss ech éierlech soen.
Hatesdaachs kritt een d'Gescheitheet net an d'Kutsch gelued. An bei mir war daat esou. Main IQ war schon annormal deif an esou sinn ech ni richteg an der Schoul no komm. Meng Elteren hunn och ni mat mir geléiert. Si hunn sech och ni bemeét, datt ech an Noohëllefscours'en konnt goen.
Speider hunn ech dann meng Quittung kritt. Ech haat vill Problemer eng Aarbecht zë fannen, obwuel se an engem Supermarche en Aen zou gedreckt hunn. Dofir soen ech de Famillien daat heiten : wann se gesinn, datt de Schüler(in) net gutt nookënnt, sollen si direkt handelen. Well an deser Generatioun gin et Drogen, schlecht Kollegen oder Play-Station, waat Geft fir d'Kanner ass. Et gin Elteren, déi hiir Kanner guer net fuerderen, wei daat mat mir de Fall war. An wann d'Kand sech drun gewinnt huet, dann ass den Schüler och automatesch net mei motiveiert an dann geet den Deiwelskrees lass Falsch Kollegen beaflossen een schlecht. An dann ass Hap a Malz verluer, waat d'Schüler aawer dacks zë speit agesinn.
Fir mech leit dei greissten Schold aawer net beim Schüler mais bei den Elteren, dei jo responsabel an fir alles zoustänneg sin. Et sin graad déi Elteren, déi hiir Verantwortung net huelen, déi nii an den Elterenversammlungen sin, well si selwer Problemer hunn déi se net packen. Dann ass et jo logesch, datt net vill Zäit do ass fir no de Kanner zë kucken. An dann wonneren sech d'Famillien, datt hiir Kanner an deser Welt »No Futur« denken an dann speider hin souguer am Prison landen, well sie neirens eng Aarbecht fannen an duerno e Problemfall fir d'Gesellschaft gin. Daat ass natiirlech net emmer esou, mais si neigen mei opp dei schiif Bunn zë gerooden wei dei Schüler, dei vun hiiren Elteren gefuerdert ginn. Heinsdo ass et aawer schlemm wann een esou mann Schoulen mat gemeet huet. Awer et därf een sech nii am Liewen soen, datt een ze domm ass an datt een naischt kann. Well soss mecht een


Foto: AliP

sech jo selwer eroof an daat ass net gutt. Et soll een emmer daat bescht draus maachen.

ClaudineS

Foto: AndréT

Was zählt Lebenserfahrung?



Schule und Bildung sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Zur Schule: In den meisten europäischen Ländern ist die Schule Pflicht, normalerweise 8 Jahre lang. Ab dann ist es jedem überlassen weiter zu studieren. Man kann aber auch einen Berufsweg einschlagen, dies ist jedem selbst überlassen. Bildung ist ein klein wenig anders. Sicher man lernt in der Schule, aber alles ist vorgeschrieben. Anders wenn man sich weiterbilden will, dies ist alles freier Wille, also keine Pflicht.

Ich habe wie fast jeder andere die Grundschule besucht (8 Jahre). Danach kam ein Jahr Berufsschule und noch drei Jahre Berufsschule mit praktischer Ausbildung, ohne Abschluss. Dies ist bedingt da-durch, dass zu meiner Zeit der Arbeitsmarkt überfüllt war mit Angeboten, was heute so nicht mehr ist. Denn heute ohne Schulabschluss noch eine Stelle zu finden ist fast unmöglich und wenn, dann sind dies egal was für welche. Ich hatte damals die Möglichkeit eine Stelle bei einem sehr grossen Chemiekonzern zu bekommen, wo das Einkommen sehr hoch war. Natürlich wurde auf Leistung bezahlt. Man bekam aber vom Betrieb auch die Möglichkeit sich weiterzubilden, was natürlich auch dem Betrieb selber zu gute kam, bis hin zu einem Diplom, das aber anderswo (leider) nichts zählt. Was ich für Unsinn halte, denn ich kann aus Erfahrung sprechen, soviel, wie ich in diesem Betrieb gelernt habe, kann man in keiner Schule lernen. Durch dumme Umstände habe ich diese Stelle nach 18 Jahren aufgegeben, was mir natürlich heute im Nachhinein sehr leid tut, doch dies kann man nicht mehr rückgängig machen. Doch trotz meines grossen Wissens hatte ich es danach sehr schwer eine Stelle zu bekommen, die in etwa meiner Fähigkeiten entspricht. Um es ganz einfach zu sagen, bis heute habe ich keine mehr gefunden wie diese. Danach hatte ich noch einige Stellen, die aber nicht das waren, was ich mir erhoffte. Meistens waren es Stellen auf begrenzte Zeit, was heute fast zur Mode geworden ist. Das Alter ist auch eine Schwelle, die sich jeder Arbeitgeber zu seinen Gunsten auslegt, Löhne zu hoch, Ausbildung, Rente usw., all dies nehmen viele Arbeitgeber als Alibi, um keine älteren Menschen mehr einzustellen. Siehe Zeitungsannoncen: Altersgrenze 30-40 Jahre. Dies ist an der Tagesordnung, was alles irgendwie paradox ist. Denn zum einen ist Erfahrung gefordert, was man in jungen Jahren noch nicht hat, anderseits ist man aber zu alt.
Was also jetzt?
Wenn ich das Rad zurückdrehen könnte, würde ich vieles anders machen. Doch bereuen tue ich nichts, denn obschon es mir heute nicht gerade gut geht, hatte ich auch eine sehr schöne Zeit und werde mich jetzt eben mit meinen 50 Jahren noch so gut durch schlagen wie es eben möglich ist. Und Weiterbildung ist nicht nur in die Schule gehen, nein es ist auch das, was du dir aneignest indem du liest und dich informierst.

VicL.



Leserbrief // Danke

In einer Welt in der wenig gelobt wird, will ich versuchen ein Dankeschön an ein Spital auszusprechen, dem ich mein Leben zu verdanken habe.
Meine Geschichte beginnt irgendwann im Jahre 1994, wo ich an einer schweren Gelbsucht erkrankt war. Diese überstandene Gelbsucht hatte zur Folge, dass ich massive Schwierigkeiten mit meiner Leber bekam. Von meinem damaligen Hausarzt wurde ich in das Spital Sainte Thérèse eingeliefert. Nach zahlreichen Untersuchungen sowie Analysen stellte der dort mich behandelter Arzt schwerste Leberschäden fest und überwies mich nach Brüssel in die Clinique Universitaire St. Luc. Die dortigen Untersuchungen ergaben als Resultat, dass ich mich in naher Zukunft einer Lebertransplantation unterziehe müsste.
Nun begann ein langes Warten auf einen Spender, dessen Werte mit den meinen überstimmen. Während dieser sehr langen Zeit, jedenfalls kam es mir sehr lange vor, war das Spital Sainte Thérèse mit dem Doktor Phil T. an der Spitze eine sehr grosse Stütze. Und das nicht nur im medizinischen Bereich. Hier wurde auch auf den Menschen Mike Friess eingegangen, angefangen beim Pflegepersonal bis zu den Ärzten. Dieses Jahr nun endlich, am 8. Januar wurde mir im Brüsseler Spital eine Spenderleber transplantiert, und schon nach 2 Wochen dort wurde ich wieder nach Luxemburg überwiesen, wo ich bis zum heutigen Tag gesund gepflegt wurde.
Dies soll ein Versuch sein den dort arbeitenden Menschen zu danken für ihren unermüdlichen Einsatz während langer Jahre. Mein Dank gehört auch meiner Familie, die durch meine Krankheit und die spätere Genesung wieder zusammen fand. Danke.
Mike Friess

Leserbrief // Op der Gar

Virun enger Zäit koum ët zu e puer Tëschefäll op der Gar an dozou géif ech och gären meng Meenung äusseren. An diem gut bekannten Buffet an der Gar wollt sëch e jonke Mënsch ë Schoss setzen. Dobei gouf hien vun engem dien do am Service schafft erwëscht, dien direkt een Verantwortlechen alarméiert huet.
Dorops hin gouf den jonke Mënsch vierun d'Dier begleet, wou ët zu weideren Auseranersetzungen komme sollt. Ech hätt diem Spilchen zwar nach gären weider nogekukkt, mee ech hat awer zwou Pochen do stoen fier drop opzepassen an konnt mech dowëngst nët vun der Platz bewegen. Méi spéit krut ech vun Kollegen erzielt, dat d'Police den Här zu Schrasseg oofgeliwert hat.
En aanere Jong hat sech (och am Buffet) eng Fläsch Béier bestallt. Wéi hien sèng Fläsch bal ausgedronk hat, gouf hien drop higewisen dass hien den Buffet ze verloossen hätt. Aus lauter Roserei huet hien sèng Fläsch hannert den Comptoir an d'Regaler geworf.
Den Dag drop ginn ech mat èngem Kolleg an den Buffet eran. Mier soutzen do relax äisen Bèier ze drènken, op e Biemol kënnt den Responsablen era stolzèiert an seet zu eis, mier hätten den Buffet direkt ze verloossen.
Ouni Grond, einfach esou! Nët nëmmen, dass déi am Buffet sech hier Clientel elo selwer eraussichen, Neen, ët gët och nach alles an jiddereen zesummen an een Däppen geworf.
No dëser "fröndlecher" Opfuerderung hu mier eis gehuewen, si bei de Bäcker gaangen an hun do eisen Béier gedronk. Dat hat awer nët lang ugehalen, zwou Wochen méi speit krut de Bäcker den Alkoholverkaf verbueden.
Mein Problem ass elo: Wou fannen ech Béier op mènger geléiwtener Gar?
Ech hun zwar perseinlech keen Problem mat der Securicor an hieren Hönn, mee si sollen dach mol ophalen, Jenni a Menni ze belästegen wèngt näischt an nach eng Keier näischt.
Och d'Toilet an d'Sanitäranlagen ginn ëmmer méi kommerzialiséiert. Emol Duschen kascht 5 Euro a wann ech mol ganz dringend pinkelen muss, kascht dat mech töschent 50 Cent an engem Euro. Mee dann ginn ech léiwer eraus a stelle mech bei den Giewel an loossen ët do laafen, well mènger Meenung misst weinstens d'Pissen nach gratis sinn.

RudiW

Einmal PISA und zurück


Foto: AliP

Seit der Veröffentlichung der PISA-Studie 2000 sind in Luxemburg so manche Politiker, Lehrbeauftragte, Eltern und Schüler zur (späten) Einsicht gekommen, dass im nationalen Bildungswesen so manches in dieselbe Schräglage geraten ist, wie der bekannte Turm in der italienischen Stadt Pisa. Ziel von PISA (Programme for International Student Assessment) ist es, die Fähigkeiten von Schülern gegen Ende der Schulpflicht in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften auszuwerten und da-durch Informationen über auffällige Stärken und Schwächen der Schulsysteme zu erhalten. Darüber hinaus soll ein OECD-weit gültiges Messinstrument geschaffen werden, das es ermöglicht, die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Bildungssysteme international zu vergleichen.
Die PISA-Studie verdeutlicht, dass falsche Illusionen auch im Grossherzogtum Luxemburg nicht ohne Konsequenzen bleiben, dem Land, wo nach Ansicht



zahlreicher in- und ausländischer Mitbürger, Milch und Honig fließen. Für viel Geld schien es zwar möglich sich eines der teuersten Schulsysteme der Welt zu leisten, neuesten Erkenntnissen zufolge ist dies aber kein Garant für ein Bildungssys-tem, das auch in puncto Leistungsfähigkeit internationale Spitze ist. Den Lehrbeauftragten und schon gar nicht den Eltern und Schülern dürfte es leichtfallen mit den schlechten Resultaten der OECD-Studie umzugehen. Es wäre jedoch grundlegend falsch, den Kopf in den Sand zu strecken. Es sollte vielmehr allen Partnern die Möglichkeit gegeben werden, sich sachlich mit den vorliegenden Begebenheiten auseinanderzusetzen und über den Weg konstruktiver Diskussionen Verbesserungen für das luxemburgische Schulwesen herbeizuführen. Qualität steht hierbei vor Quantität.
Wichtig ist auch die Qualität der Ausbildung des Lehrpersonals. Laut Studien des Hirnforschers Ernst Pöppel sind Kinder in den ersten zehn Jahren ihres Lebens am lernfähigsten. In dieser Phase wird nach Aussage des Neurobiologen die Matrix des Gehirns festgelegt. Die Schule müsse diese Phase unbedingt nutzen, um den Schulkindern die Möglichkeit zu bieten sich eine breite Basis ihres Wissens anzueignen. Es gelte daher vor allem die Lehrer, die Kinder dieser Altersgruppe be-treuen, so gut wie nur möglich auszubilden. Ein System, das sich diese Ausbildung nicht leisten könne, müsse nach Meinung des Neurobiologen schnellstens geändert werden.
Das luxemburgische Bildungsministerium konzentriert die Reform des nationalen Bildungswesens offensichtlich auf die Rückkehr zum Wesentlichen. Den Eltern fällt bei dieser Aufgabe eine besonders wichtige Rolle zu. Viele Väter und Mütter scheinen nämlich zu vergessen, dass die Erziehung ihrer Sprösslinge auch in einer Wohlstandsgesellschaft zu einer ihrer Hauptaufgaben zählt. Wer keine Ansprüche an seine Kinder stellt, kann von diesen keine guten Resultate erwarten. Die Vermittlung von elementaren Grundwerten wie Ehrlich-keit, Fleiß, Respekt, Ordnung, Solidarität ist auch in einer als modern gepriesenen Gesellschaft immer noch in erster Linie Aufgabe des Elternhauses. In diesem Sinne: " Back to the basics".

AlyP

Foto: AndreT

Stëmm vun der Strooss

Die Zeit vergeht und jeden Tag lernt man (nichts dazu)

Die Ausbildungszeit verbringt man in der Schule und im Elternhaus. Die weitere Bildung muss man sich in den ersten Arbeitsjahren aneignen. Anfangs hat man Übermut, ist voller Arbeitsdrang, dies bestätigt sich durch unwahrscheinliche Erfolge und sehr gute Aufstiegsmöglichkeiten. Man fühlt sich so stark, dass man glaubt: «Keiner kann mir noch was«. Doch ein anderes Sprichwort sagt: "Wer die Leiter zu schnell empor steigt, fällt tief". Dies ist mir geschehen. Als 20-jähriger war ich schon Bauleiter, als 25-Jähriger Grosseinkäufer und Bevollmächtigter für Neu- und Umbauten bei einer bedeutenden Supermarktkette in Luxemburg. Dann mit 30 Jahren Betriebseigentümer eines Handels- und Handwerksbetriebes mit bis 12 zu bezahlenden Mitarbeitern. Die Jagd nach Aufträgen war natürlich meine Aufgabe, sowie die Ueber-wachung, Buchhaltung, usw.

Nach 5 Jahren musste ich mir eingestehen: Du hast versagt. Dann der grosse Fall in die Tiefe. Neu angefangen war ich erst mal Taxi-Fahrer, dann wieder Bauleiter bei einer kleineren Firma. Dann Gastwirt (wer nichts wird, wird Wirt). Allerdings ist dieser Job nicht so einfach, wie viele denken. Hat also auch nicht geklappt. Dann schlussendlich kein Eigenvertrauen mehr. Letzter Weg:Via RMG eine zufriedenstellende ATI-Arbeit zu bekommen. Allerdings mit Zertifikat, dass ich für den normalen Arbeitsmarkt nicht mehr zu gebrauchen bin!

Ich gehöre also nun als 42-jähriger, obwohl ich noch ca. 20 Jahre auf meine Rente warten muss, zum alten Schrott! Doch Gott sei Dank bin ich nicht der Einzige in dieser Situation, das gibt mir Mut, so dass ich meinen Kopf nicht hängen lassen werde. Ich hoffe nur, dass ich Jüngeren, die oft oder immer öfter in Lebens- oder Arbeitsschwierigkeiten kommen mit meiner Lebenserfahrung etwas weiter helfen kann.

PolL

Vous désirez vous abonner au journal? Rien de plus facile!

Il vous suffit de virer 15 Euros sur le compte n° 21000-0888-3 de la BCEEL avec la communication "abonnement". Vous recevez alors tous les deux mois, pendant un an le nouveau numéro de la Stëmm vun der Strooss.

Le projet ACTION SOCIALE PRESSE a été élaboré en vue d'accroître toute information sur le thème de l'exclusion sociale.

L'association Stëmm vun der Strooss met à la disposition de la presse luxembourgoises ses textes, issus de son atelier protégé de rédaction.

Equipe redactionelle :
Alexandra Oxacelay, Susanne Wahl, VivianeW, TomK, GeorgeN, RickyE, RudiW, VicL, SteveL, AliP, MikeK, FabienneH, JeanneS, PolG, PolL, ClaudineS, SandraD, MarcelL, BertrandM

Photos:
AliP, SteveL, MikeF, GeorgeN

Layout:
StefanT

Impression:
Imprimerie Faber



Retrouvez toute l'équipe rédactionnelle dans l'émission *D'Stëmm vun der Strooss: Informatiounen vun der Strooss vir d'Leit op der Strooss,* diffusée le quatrième mardi de chaque mois, de 18h30 à 20h, en direct du studio de Radio ARA, sur les fréquences 103,3 et 105,2.

**Stëmm vun der Strooss a.s.b.l. est conventionnée avec le Ministère de la Santé.
Vous pouvez soutenir nos actions par des dons (compte n°2100-0888-3 de la BCEEL) ou nous aider bénévolement. L'association travaille en étroite collaboration avec la Croix Rouge luxembourgeoise.**

Les articles signés ne reflètent pas nécessairement l'opinion de l'association.

**Rédaction:
105, rue du cimetière
L-1338 Luxembourg/Bonnevoie
Tél.: 49 02 60 Fax: 49 02 63
http://www.socialnet.lu/org/svds**